

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2005)

Heft: 4

Artikel: Wohnen und Arbeiten an einem Ort der Sinne : das neue Atelier- und Wohngebäude von Peter Zumthor in Haldenstein

Autor: Walser, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Baukultur

Wohnen und Arbeiten an einem Ort der Sinne

Daniel Walser

Das neue Atelier- und Wohngebäude von Peter Zumthor in Haldenstein

Diesen Frühling hat Peter Zumthor in Haldenstein sein neues Atelier- und Wohngebäude bezogen. Der Neubau fügt sich in das dörfliche Gefüge Haldensteins ein und verbindet Arbeiten und Wohnen unter einem Dach. Der Bau bildet zusammen mit dem ursprünglichen Atelier und dem ehemaligen Bauernhaus, das Zumthor zuvor selber bewohnte, ein Ensemble, ein eigentliches «Zumthor-Gehöft».

Beim neuen Atelier- und Wohngebäude in Haldenstein verhält sich Zumthor vom Prinzip her ähnlich, wie beispielsweise beim Anbau in Strickbauweise an das bestehende Wohnhaus Gugalun in Versam (1990–1994). Hier wurde der ursprüngliche Bau typologisch und strukturell «an-gestrickt», beziehungsweise «weitergestrickt».¹ In Haldenstein wurde aber nicht das bestehende Ateliergebäude (1985–1986) erweitert, sondern die dörfliche Struktur «weitergestrickt». Bereits das frühere Atelier war eine aus dem Ort heraus entwickelte «Mischung aus Atelier und Gartenhaus».² Dieses bezieht sich wie ein Nebengebäude zu den eigentlichen Wohnhäusern.

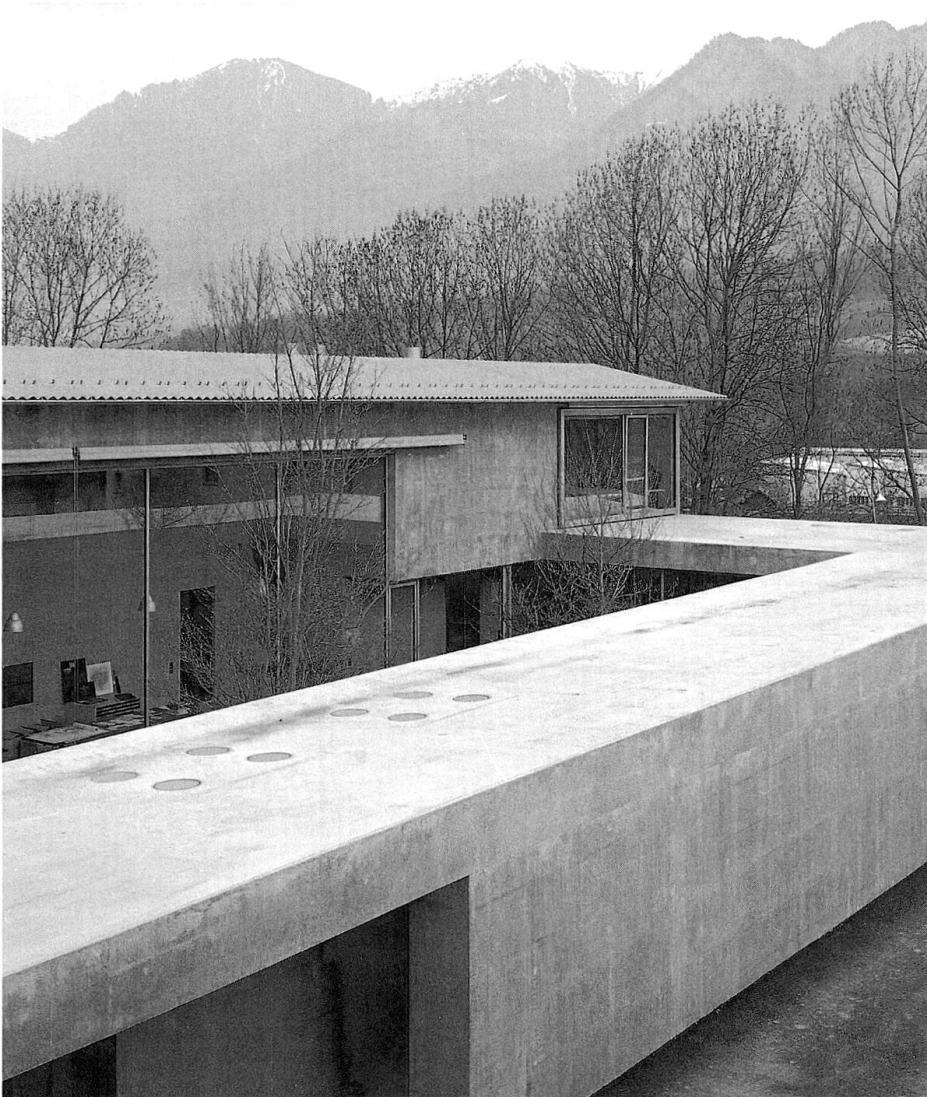
Aus dem Ort heraus entwickelt

Beim Neubau wurde das Beziehungsgefüge zur umliegenden Dorfstruktur Haldensteins verfeinert und verdichtet. Das neue Gebäude ist «massgeschneidert für diesen Ort». Die umliegenden Bauernhäuser stehen senkrecht zum Hang und sind von kleineren Werkgebäuden und Anbauten umgeben. Der einfache Baukörper des neuen Ateliers ist von der Strasse zurückgesetzt und kaum einsehbar. Das Gebäude ist direkt an der Geländekante des Grundstückes errichtet und fügt sich mit dem gegenüber liegenden, ursprünglichen Atelier und dem früheren Wohnhaus zu einem Ensemble zusammen.



Blick über den Hof zum früheren Ateliergebäude.

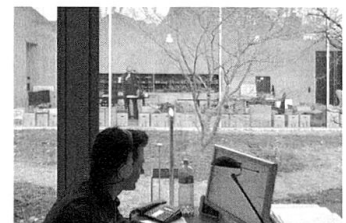
(Fotos: Walter Mair, Zürich)



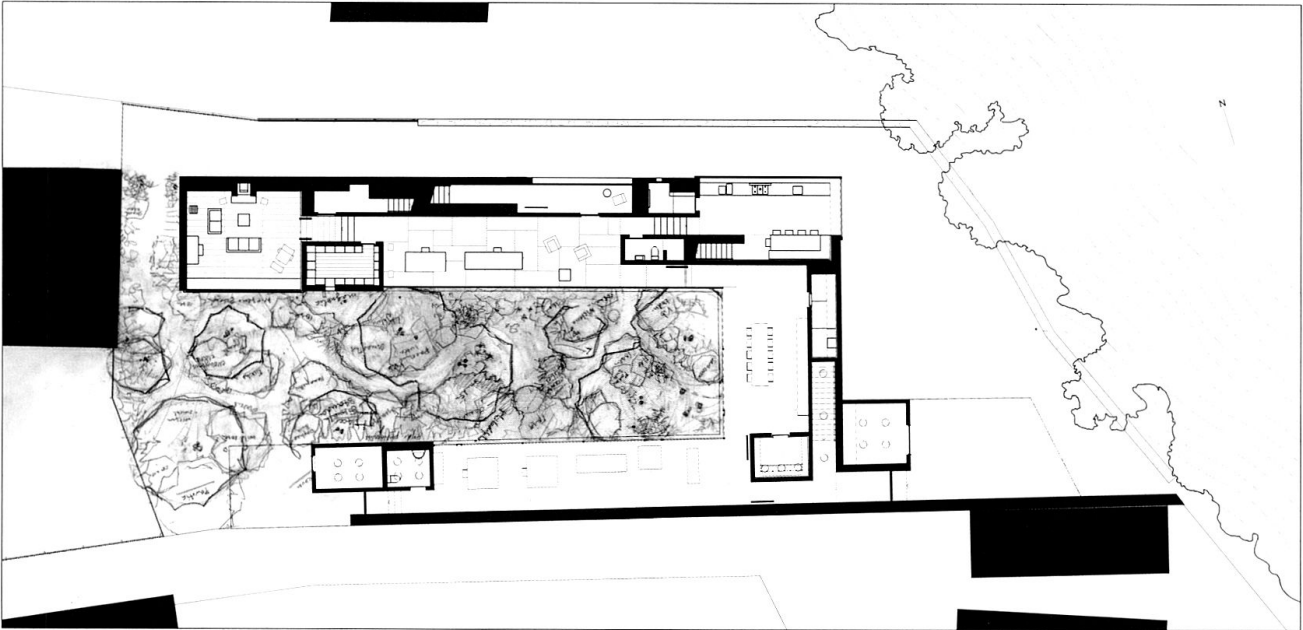
Blick vom ehemaligen Atelier zum neuen Atelier- und Wohngebäude mit dem Innenhof und den Ahornbäumen.

In seiner äusseren Gestalt ist das neue Ateliergebäude unspektakulär. Unterstützt wird dies durch die Staffelung des Volumens in einen hohen, zweigeschossigen privateren Bereich mit dem Atelier von Peter Zumthor und einen eingeschossigen Büroteil für die Mitarbeiter. Der höhere Wohngebäudeteil entspricht in seiner Massstäblichkeit den umliegenden Wohnhäusern und ist von einem einfachen Blechdach gedeckt. Das Mitarbeiteratelier dagegen erinnert in seiner Dimension und mit dem Flachdach an einen Anbau oder an ein Nebengebäude zu einem grösseren Haus.

Der Kunsthistoriker Erwin Poeschel stellte 1925 fest, dass die Gebäude in Graubünden eine spezifische Verwurzelung mit der Landschaft besitzen und mit ihr sowohl eine physische wie auch eine poetische Einheit bilden.³ Peter Zumthor sucht in seinen Gebäuden einen ähnlichen Bezug zur Landschaft, wie ihn Poeschel beschreibt. Peter Zumthor hat sich während seiner Tätigkeit als



Blick über den Hof zum persönlichen Atelier von Peter Zumthor.

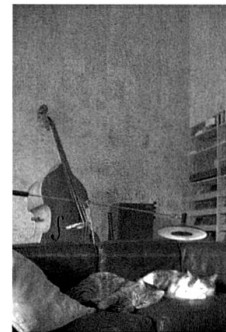


Grundriss des Erdgeschosses.

Kantonaler Denkmalpfleger in Graubünden und zu Beginn seines eigenen Architekturbüros intensiv mit Vrin, Castasegna und Vicosoprano und den Zusammenhängen von Dorfstrukturen, Typologien, Konstruktionen, Materialien und deren Weiterentwicklungspotential in spezifischen Gegebenheiten von Landschaften auseinander gesetzt.⁴ Auch betont Zumthor, dass «Ort» und «Zweck», in dieser Reihenfolge, für ihn die zentralen Ankerpunkte in seinem Bauen sind. In einem Aufsatz beschreibt er, dass er sich manchmal frage, ob die Tatsache, dass er in Graubünden in einem Bauerndorf umgeben von Bergen arbeitet und wohnt, seine Arbeit beeinflusse. Bejahend unterstreicht er, dass er sich nicht ungern vorstellt, «dass dem so sein könnte». Wobei ihm aber bewusst ist, dass seine Arbeit von vielen Orten geprägt ist.⁵ Doch führt Zumthor auch neue Dinge in den Ort ein, damit der Bau vorhandene Qualitäten nützen kann. Das Ateliergebäude blickt beispielsweise zurück an den Berg, was keines der Gebäude von Haldenstein macht. Aus der «Liebe zum Ort» sucht Zumthor, die Qualitäten des Ortes architektonisch zu nützen.

In Raumschichten von öffentlich zu privat

Martin Heidegger erklärte in seinem Aufsatz «Bauen Wohnen Denken»: «Der Bezug des Menschen zu Orten und durch Orte zu den Räumen beruht im Wohnen». Peter Zumthor schätzt Heideggers Aussage sehr, da diese die Tiefe besitzt, was Wirklich-



Die holzverkleidete Stube erinnert an Bündner Holzstuben.



Die doppelstöckige Eingangseite des Wohntraktes.

keit für Zumthor bedeutet. Ihn interessiert nicht die von den Dingen abgelöste Theorie, sondern die Wirklichkeit der konkreten Bauaufgabe. Das Wohnen ist für ihn der Inbegriff des sich Beziehens auf einen Ort.⁶

Das neue Atelier ist U-förmig um einen offenen Hof mit Ahornbäumen organisiert. Den Hofraum und den Garten entwarf Zumthor in Zusammenarbeit mit den Landschaftsarchitekten Jane Bihl-de Salis und Günther Vogt. Mit bis zu zweigeschossigen Fensterverglasungen öffnen sich die Innenräume des Erdgeschosses grosszügig zum Hof. Der Hof und dessen Bepflanzung sind das ruhende Zentrum des Gebäudes. Die Ahornbäume und ihre Veränderungen im Laufe der Jahreszeiten sind direkt in den Innenräumen des Hauses präsent und bestimmen deren Stimmung. Diese enge Beziehung zur Natur suchen aber auch die anderen in die Landschaft gerichteten Fenster. Die Natur ist ein bestimmender Teil des Hauses.

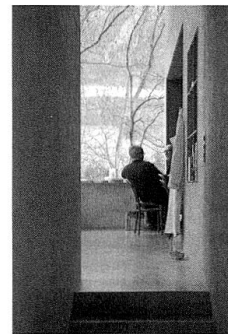


Die Küche mit dem riesigen, kanzelartigen Fenster talabwärts in Richtung Landquart.

Das Gebäude wickelt sich entlang einer Sichtbetonmauer ab und wirkt gegen Aussen eher karg. Die silbergrün schimmernde, feinporige Sichtbetonmauer bildet für das Gebäude eine Art Rückgrat. Der Beton ist aber kein gewöhnlicher Sichtbeton. «Dies liegt an einer speziellen Folie, mit der die Schalenbretter beschichtet werden», erklärt Zumthor, «so wird das beim Bau von Wasserreservoirs gemacht.»⁷

Um den zentralen Hof ist eine offene Raumfolge von Büro, Besprechungszimmer, persönlichem Atelier von Peter Zumthor und Stube gelegt. Im hinteren Bereich des Ateliers befinden sich die Küche und die privaten Wohnräume. Der Verbindungsraum im Obergeschoss zu den beiden Schlafzimmern beherbergt das Bad und wirkt mit den ausserhalb der Fassade angebrachten Fensterrahmen wie eine offene Loggia. Ein Gastzimmer existiert nicht. Die Gäste erhalten eine bereitstehende Tatamimatte und suchen sich dann einen Platz zum schlafen.

Eine grosse, schwere Türe bildet den Eingang zum Atelier. Im Haus sind die einzelnen Zwecke in einer offenen Folge klarer, längs orientierter, hoher Räume organisiert. Die Steinplatten, der Holzriemenboden und der Terrazzoboden können nur mit Filzpantoffeln betreten werden. Das Haus ist «ein Bau zum Laufen», wie Zumthor meint. Durch die Ausdehnung der Räume müssen immer Distanzen zurückgelegt werden, wodurch es grosszügig wirkt. Jeweils an den Übergängen zum nächsten Raum ist ein in sich geschlossenes Volumen wie Archiv, Bibliothek oder Stauraum platziert. Selbst diese kleinsten Zimmer stehen über Fensteröffnungen in Bezug zur Umgebung. Die beiden Treppen ins Obergeschoss zu den beiden Schlafzimmern treten räumlich kaum in Erscheinung. Sie funktionieren wie Zwischenfelder zwischen zwei Räumen, wobei der Blick bereits den zu erreichenden Ort wahrnimmt. Zwei zentrale Räume strukturieren den Bau: das persönliche Atelier von Peter Zumthor und die benachbarte Küche. Das Atelier blickt über den Hof zum Büroteil und liegt im Angelpunkt zwischen Architekturbetrieb und privater Sphäre. In der Küche bildet die mit Holz ausgekleidete Sitznische mit der Eckbank aus Ziegenleder das Zentrum für Familie und Besucher. Hier werden Gäste empfangen, Gespräche geführt und diskutiert. Zudem eröffnet ein riesiges, über Eck gezogenes Fenster wie von einer Kanzel herab talabwärts einen verträumten Ausblick in die Tallandschaft. Diese Durchmischung von Arbeiten und Familie entspricht Zumthors Vorstellungen von einem idealen Leben. Er meint dazu: «Das Schönste ist, all diese Dinge um mich herum versammelt zu haben. Die Trennung von da Familie und dort Beruf, das benötige ich nicht.»



Durchgang vom persönlichen Atelier von Peter Zumthor in die Küche.

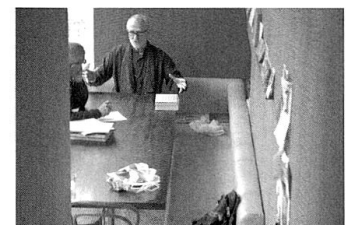


Detail der Aussenfassade des Wohntraktes.

Von den inneren Bildern des Wohnens

Für Zumthor ist «das Haus eine Schule der Sinne». Die hier erlebten Stimmungen und Bilder bilden die Basis zu seinem Schaffen. Wenn er die Türklinken im Haus seiner Tante aus der Erinnerung beschreibt, dann wird der Reichtum der gemachten Erfahrungen spürbar. Er findet sich beim Vorgang des Entwerfens «immer wieder eingetaucht in alte und halbvergessene Erinnerungen». Aus diesen heraus sucht er sich immer wieder zu fragen, was diese damals bedeuteten und was ihm helfen könnte, «jene reiche Atmosphäre wieder entstehen zu lassen.»⁸ Wobei ihn nicht ein Zitat des Bildes interessiert, sondern die «sich selbst genügende, körperliche Ganzheit des architektonischen Objektes».⁹ Die Erlebnisse und Bilder dienen ihm als Hilfsmittel zum Finden der richtigen Lösung. Intuition und dauernde Hinterfragung der gefundenen Lösungen helfen, die Fragmente der Erinnerung zu einem zusammenhängenden Gebäude zu präzisieren.

Ein zentrales Bild für das Wohnen ist die Küche im Haus, in welchem Peter Zumthor zusammen mit seinen sieben Geschwistern aufgewachsen ist. Hier war die Küche «das Zentrum, in einem bäuerischen Sinn», wo sich die Familie zusammengefunden hat. Aber auch die «Nähe der Schlafquartiere zur Küche» sind



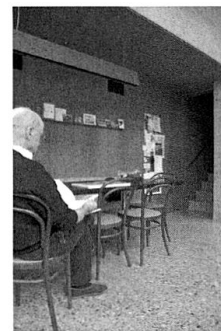
Die Ecknische in der Küche ist der Ort, wo sich Familie und Gäste treffen.

Teil dieser Erfahrungen, die sich wieder im Atelier fänden. Das Haus und das Verbinden von Wohnen und Arbeiten habe aber auch Vorgänger wie «Meisterbetriebe» bei einem Handwerksmeister oder Zunftmeister, die «viele Gesellen haben, welche die Arbeiten machen. Das ist auch hier ein wenig so.» Aber auch der Vergleich mit einem «alten grossen Bauernhof», wo der Bauer, seine Familie und die Gesellen nahe beieinander leben und arbeiten, treffe den Gedanken des Hauses.

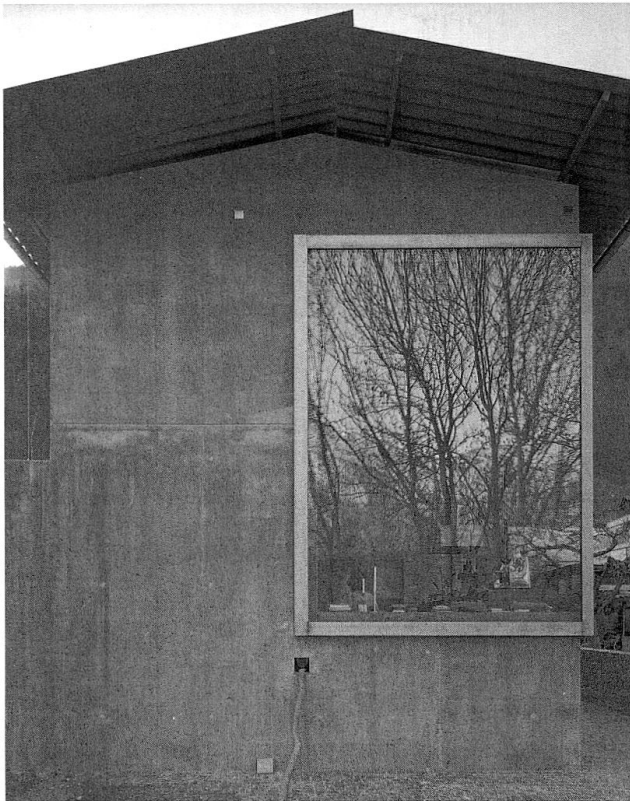
Das Material und dessen Konstruktion

Doch, wie kann «in einer Zeit, in der das sinnstiftende Göttliche» fehlt und die Wirklichkeit sich «im Strom der vorüberziehenden Bilder und Zeichen aufzulösen droht», die Ganzheit in der Architektur erreicht werden?¹⁰ Bei Arbeiten von Joseph Beuys und einigen Künstlern der Arte-povera-Gruppe, schreibt Peter Zumthor, beeindruckt ihn der «präzise und sinnliche Einsatz des Materials». Dieser «scheint in einem alten Wissen um den Gebrauch der Materialien durch den Menschen verankert zu sein und gleichzeitig das eigentliche Wesen dieser Materialien, das bar jeglicher kulturell vermittelten Bedeutung ist, freizugeben.» Sinn entsteht für ihn dann, «wenn es gelingt, im architektonischen Gegenstand spezifische Bedeutungen bestimmter Baumaterialien hervorzu- bringen, die nur in diesem Objekt auf diese Weise spürbar werden.» Denn grundsätzlich seien Materialien an sich «nicht poetisch.»¹¹ Hierfür fokussiert Peter Zumthor sich auf «die Wirklichkeit der Baumaterialien – Stein, Tuch, Stahl, Leder ... – und die Wirklichkeit der Konstruktion», die er verwendet.¹²

Neben Sichtbeton, welcher eine Art Hintergrund bildet, verwendet Zumthor an spezifischen Stellen die unterschiedlichsten Holzarten. Durch die Verwendung eines anderen Holzes an den Türen, den Innenausbauten, der Bibliothek, dem Archiv, dem Stauraum, dem Täfer der Stube und demjenigen der Sitznische in der Küche wird jeweils ein anderer Ort im Haus definiert. Hierdurch erhält jede Türe spezifische Eigenschaften und wird zu einem speziellen und auch handwerklichen Ereignis. Das Wohnzimmer ist als Holzstube gedacht, wie sie «in der alemannischen, der bündnerischen Kultur» existierte, und wirkt wie ein begehbares, hölzernes Möbel. Zentral ist auch die handwerkliche Qualität. Die Einbauten sind Spezialanfertigungen, wie auch der Ofen, der vom lokalen Schlosser hergestellt wurde. Viele Holzmöbel sind in den Beton eingelassen und massgeschneidert. Die Betonnische in der



Nische mit der Eckbank in der Küche.



Das riesige übers Eck gezogene Fenster der Küche gibt wie auf einer Kanzel den Blick in die Landschaft frei. Unter dem Fenster befindet sich ein Eingang für die Katzen.

Atelierwand beispielsweise ist mit Holz ausgekleidet und dient als Gestell. Im Badezimmer sind die Halterungen der Glastablare hinter dem Waschtisch direkt in den Beton eingelassen.

Architektur ist wie Kochen

Peter Zumthor schrieb einmal: «Gute Architektur sollte den Menschen aufnehmen, ihn erleben und wohnen lassen.» Und die Architektur soll ihn «nicht beschwatzen».¹³ Der Atelierneubau ist eine zurückhaltende Hülle für den Menschen. Für Zumthor macht es keinen Unterschied, ob er für sich selber ein Haus plant oder für einen Bauherren. Der Vorteil liege darin, dass er sich am Besten kenne und wisse, wie er sei, beziehungsweise welche Art von Räumen er möge.

«Häuser machen ist so etwas wie kochen oder wie ein Handwerk», meint Zumthor, «je mehr der Koch oder der Handwerker weiss, umso besser kocht dieser und umso besser wird das, was er macht.» Zumthor interessiert nicht, ob etwas modern ist oder nicht. Er sucht nicht ein Oberflächenbild zu erzeugen. Derartige Aufträge lehnt Zumthor ab. Er strebt nach «einer Ganzheit», wo Ort, Zweck, Material, Konstruktion, Stimmung und Bild eine



Treppenaufgang ins Obergeschoss zu den Schlafgemächern.

Einheit bilden. Durch die Offenheit der möglichen Bedeutungen seines Baues «betont er die Bedeutungsfülle der Objekte und zugleich die Leere der modernen Welt» und schafft präzise Bezugsmöglichkeiten.¹⁴ Das neue Haus solle weder «international berühmt werden», noch seine «Karriere fördern», noch ein «Manifest für irgendetwas» sein. Doch soll es ein Haus sein, worin gelebt wird und Architektur entsteht.

Daniel Walser ist Architekt. Er arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dozent am Studiengang Bau und Gestaltung der HTW Chur und schreibt an einer Dissertation über den italienischen Architekten Ignazio Gardella (1905–1999).

Anmerkungen

1 Peter ZUMTHOR, Peter Zumthor Häuser 1979–1997, Verlag Lars Müller, Baden 1998, S.104.

2 Nicht speziell gekennzeichnete Zitate stammen aus einem Interview des Autors mit Peter Zumthor in Haldenstein vom 6. Juni 2005.

3 Erwin POESCHEL, Aus Graubünden, in: Das Werk, XII, No. 6, Juni 1925, S.177.

4 Peter ZUMTHOR, Siedlungsinventar Graubünden. Vrin. Lugnez, Kantonale Denkmalpflege Graubünden, Chur 1976; DERS., Siedlungs-Inventarisierung in Graubünden. Aufgabenstellung und Methode des Bündner Siedlungsinventares mit Inventar Castasegna, Kantonale Denkmalpflege Graubünden, Chur 1981; DERS., Vicosoprano. Entwicklung eines gestalterischen Grundgerüsts für eine Bauzone mit privaten Einfamilienhäusern am Dorfrand, Bündner Vereinigung für Raumplanung, Chur 1980.

5 Peter ZUMTHOR, Der harte Kern der Schönheit, in: ders., Architektur Denken, Verlag Lars Müller, Baden 1998, S. 34f.

6 Peter ZUMTHOR, Der harte Kern der Schönheit, in: ders., Architektur Denken, Verlag Lars Müller, Baden 1998, S. 34.

7 Plinio BACHMANN, Zumthors Zuhause, in: Hochparterre, No. 5, 2005, S.18.

8 Peter ZUMTHOR, Eine Anschauung der Dinge, in: ders., Architektur Denken, Verlag Lars Müller, Baden 1998, S. 9.

9 Peter ZUMTHOR, Der harte Kern der Schönheit, in: ders., Architektur Denken, Verlag Lars Müller, Baden 1998, S. 31.

10 Peter ZUMTHOR, Der harte Kern der Schönheit, in: ders., Architektur Denken, Verlag Lars Müller, Baden 1998, S. 31.

11 Peter ZUMTHOR, Eine Anschauung der Dinge, in: ders., Architektur Denken, Verlag Lars Müller, Baden 1998, S. 9f.

12 Peter ZUMTHOR, Der harte Kern der Schönheit, in: ders., Architektur Denken, Verlag Lars Müller, Baden 1998, S. 34.

13 Manfred SACK, Über Peter Zumthors Art zu entwerfen, also zu denken, in: Peter Zumthor, Drei Konzepte. Thermalbad Vals. Kunsthaus Bregenz. «Topographie des Terrors» Berlin, Ausstellungskatalog Architekturgalerie Luzern, Edition Architekturgalerie Luzern 1997, S.71.

14 Ákos MORAVÁNSZKY, Die sich selbst erzählende Welt, in: Anna Meseure, Martin Tschanz, Wilfried Wank (Hrsg.), Schweiz. Architektur im 20. Jahrhundert, Ausstellungskatalog DAM, Prestel, München London New York 1998, S.113.